

Zeitschrift:	Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber:	Auslandschweizer-Organisation
Band:	27 (2000)
Heft:	1
Rubrik:	Ansichten zum Festcharakter in den vier Landesteilen : wie feiert die Schweiz?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie feiert die Schweiz?

Auf den folgenden Seiten nehmen ausgewiesene Autorinnen und Autoren das helvetische Festfeuer unter die Lupe. Augenzwinkernd berichten sie über ihre persönlichen Erfahrungen im Umgang mit Brauchtum und Tradition jenes Landesteils, dem sie sich als Auswärtige angenähert haben.



Foto: Bildagentur Baumann AG

Am Martinstag wird in Sursee die «Gansabhauet» gezeigt.

Der Festkobold kommt langsam in Schwung

VON EROS COSTANTINI

«WO LACHEN und Vergnügen verboten sind, ist auch das Weinen untersagt», pflegte Gottfried Keller bei seinen zahlreichen Besuchen von Volksfesten zu bemerken. Der grosse Zürcher Schriftsteller galt als über-

zeugter und eifriger Festgänger. Bereits im Mittelalter hielt Konrad von Würzburg fest, wie hoch das Vergnügen und die Festfreuden in der damals noch nicht gegründeten Eidgenossenschaft gehalten wurden.

Dies belegt – entgegen dem besonders unter ausländischen Besuchern unseres Landes herrschenden Vorurteil –, dass der Festgeist sowie die Traditionen und Bräuche auch in der Deutschschweiz seit Jahrhunderten gepflegt werden. Wenn ich eingangs Gottfried Keller erwähnt habe, so nicht, um mit Kulturbeflissenheit zu glänzen, sondern weil ich durch seine Werke den Zugang zur

fantastischen und bunten Welt der Basler und Luzerner Fasnacht, zum Spektakel des Zürcher «Sechseläutens», zum Berner «Zibelemärit» und zu anderen traditionellen Volksfesten in der Deutschschweiz gefunden habe.

Wie in jedem Land existieren auch bei uns bestimmte Bräuche und Vorlieben. Je nach historischem Ursprung fällt der Festrahmen bescheiden oder üppig, populär oder aristokratisch, religiös oder weltlich aus. Sie sind das Produkt ethnologisch-historischer Prozesse, deren Anfänge da und dort bis in die vorchristliche Zeit zurückrei-

Der Autor war während vielen Jahren Deutschschweizer Korrespondent für das Tessiner Fernsehen und arbeitet heute als freier Journalist.

chen. Ein Wesensmerkmal von Festen hat sich jedoch bis heute nicht geändert: Die Menschen kommen zusammen und sind ausgelassen. Doch was animiert das Fest? In diesem Punkt lassen sich – zumindest für die Schweiz – kein einheitlicher Geist, keine übergreifende Fröhlichkeit und kein gemeinsamer Sinn für Humor ausmachen.

Beherrschte Fröhlichkeit

Angesichts der Tatsache, dass ich seit über 20 Jahren in der Deutschschweiz lebe, arbeite und Feste feiere, gestatte ich mir, mich augenzwinkernd über die Vergnügungsgepflogenheiten meiner deutschsprachigen Landsleute zu äussern. Selbstverständlich bestehen auch in der Deutschschweiz unterschiedliche Festsitten, etwa zwischen Zürchern und Baslern oder zwischen Urnern und Bernern. Auf den ersten Blick verhalten sich die Menschen in diesem Landesteil so, wie es überall auf der Welt an Festanlässen üblich ist: Man flaniert, hält inne, lacht, isst und trinkt, singt und tanzt – oder harrt wie am Basler «Morgestraich» in andächtiger Stille des kommenden Ereignisses.

Diese Ähnlichkeiten sind aber nur oberflächlich. Im seinem Innern ist der Deutschschweizer durch einen ganz eigenen Festkobold geprägt, der nur langsam geweckt wird

An den Abenden vor Silvester marschieren die «Trychler» durch die Dörfer des Oberhasli.



und in Schwung kommt. Selten explodiert oder entzündet sich die Stimmung sofort wie in andern Regionen und Gegenden. Wochen und Monate loyaler Respektierung von Pflichten und Formen können nicht subito in einer Stange Bier ertränkt werden.

Das Fest ist neben der Aktivierung des Tanzbeins und der Lachmuseln auf ein dosiertes Erwärmung der Seele ausgerichtet. Aus dem Blickwinkel eines Tessiners erscheint die Fröhlichkeit der Deutschschweizer sehr

beherrscht, wie geführt von einem unsichtbaren Dirigenten. Der erste Eindruck ist der, dass auch Feste und Festlichkeiten als zu ernste Dinge betrachtet werden, als dass man sie der Improvisation oder der Spontaneität überlassen könnte.

Minutiöse Ablaufplanung

Ehrlich, ich habe in der Deutschschweiz Feste erlebt, die so pedantisch organisiert wurden wie ein Raketenstart in Cape Canaveral. Jeder pünktlich auf seinem Posten. Minutiöse Ablaufplanung. Diszipliniert und taktisch klug operierende Teams, im Stil der Schweizer Nationalmannschaft zu Trainer Rappans Zeiten. Sogar an der Fasnacht brauchen viele der Akteure eine gewisse Ein- und Anlaufzeit, um die Maske, die man das Jahr über trägt, mit der Festmaske zu vertauschen.

Dies ist der erste Eindruck von jemandem, der sich an Festtischen unter schunkelnden Deutschschweizern wiederfindet, vereint im Gesang: «Trink, trink, Brüderlein trink, lass doch die Sorgen zu Hause». Manchmal fühlt sich der Auswärtige ziemlich fremd, dann auch wieder ganz im Einklang, wenn er jene Äpler- und Bauernfeste besucht, die seit Jahrhunderten eine wichtige Rolle innerhalb des Jahreszyklus der bäuerlichen Tradition spielen. Nachdem sie gut angeheizt worden ist, kann die Stimmung grenzenlos und euphorisch werden. Der Diskurs wird allgemein und einfach. In solchen Momenten riskiert man, sich auch über die Sprach- und Kulturgrenzen hinweg zu verstehen – ein Risiko, das einzugehen sich lohnt.



Der filigrane Kopfschmuck ist das Hauptmerkmal der Appenzeller Silvesterkläuse.

Das Fest der Feste findet in der Romandie statt

VON MARCEL SCHWANDER

MANCHE DEUTSCHSCHWEIZER betrachten die Romands vor allem als Leute, die dauernd ihr Glas Saint-Saphorin heben und neckischen Röckchen nachhüpfen. Doch man kann sich täuschen. In den Kantonen mit protestantischer Tradition hatte Calvin einst jedwelche weltliche Lustbarkeit verdammt: Völlerei war strafbar, auch bunte Kleider, Tanz und Spiel wurden gehandt.

Und doch findet das weitaus grösste Fest der Schweiz ausgerechnet im protestantischen Waadtland statt: die Fête des Vignerons in Vevey. Das Winzerfest mit 5000 Darstellern, Laien- und Berufskünstlern wurde im vergangenen Sommer letztmals fast drei Wochen lang vor Hunderttausenden von Zuschauern aufgeführt.

Fest der Superlative

Es ist eines der traditionsreichsten Feste, Jahrhunderte alt, vielleicht sogar ein Jahrtausend: Mönche hatten die Hänge über dem Genfersee gerodet und Reben ge-

Marcel Schwander, langjähriger Westschweiz-Korrespondent des «Tages-Anzeigers», ist Autor und Übersetzer zahlreicher Bücher über die Romandie.

pflanzt. Der Wein war ihnen heilig. Das Kloster belohnte alljährlich die besten Arbeiter im Weinberg. Auch nach der Reformation wurde dieser Brauch weitergeführt. Der Präsident der Winzerzunft trägt heute noch den Ehrentitel «Abbé».

Doch aus einem bescheidenen Umzug ging ein zunehmend aufwändigeres Festspiel hervor, das in immer grösseren Zeitabständen aufgeführt wurde. Sir Charles Chaplin bejubelte es 1955 als «das schönste Fest», das er in Europa gesehen habe. Das anspruchsvolle Gesamtkunstwerk zeigte 1999 die traditionelle Arbeit der Rebleute im Lauf der Jahreszeiten sowie die gemeinsamen Wurzeln als Volk von Hirten. Gleichzeitig feierte die Fête des Vignerons aber auch die Öffnung zur Welt.

In der Deutschschweiz hat das Fest viele Bewunderer, es stösst jedoch auch auf Unverständnis, wie eine Westschweizer Journalistin herausfand. Manche der von ihr Befragten verwechseln das Festspiel mit einem teutonischen Besäufnis. Und eine Zürcher Tageszeitung versah eine Vorschau allen Ernstes mit einer Trunksucht-Warnung an die Adresse der Romands.

Patriotisches und Deftiges

Alljährliche Winzerfeste («Fêtes des Vendanges») sind in Lutry, Morges, Russin und

in grösserem Rahmen in Neuenburg zu entdecken. Die wichtigsten Volksanlässe im Waadtland sind jedoch die Schützenfeste, die so genannten «Abbayes»: blumengeschmückte Triumphbögen am Dorfeingang, bunte Papierblumen in allen Gassen, an Gartenzäunen und Häusern. Man versammelt sich zum patriotischen Gottesdienst in der Dorfkirche und schliesst mit der Siegerehrung in der Festhütte, mit Ehrenjungfern, Siegerküschen, Kranz und Tanz.

Neben diesen patriotischen Anlässen gibt es wie in der übrigen Schweiz Turn- und Sängerfeste, ja sogar Bierfeste. Viele Romands finden Gefallen an knackigen Ledershosen und Tiroler Dirndl: Der österreichische «Musikantenstadl» wird auch vom Westschweizer Fernsehen übernommen, der rührige Moderator Karl Moik simultan übersetzt.

Im Wallis werden Kuhkämpfe zu Volksfesten und die Königinnen aus der Eringer Rasse ebenso berühmt wie Hohenzollern-Damen in Deutschlands Illustrierten. An uralte Bräuche erinnern im Kanton Freiburg die Alpaufzüge, die so genannten «Poyas», und farbenprächtige Fronleichnams-Prozessionen. Im Jura schliesslich lockt das Freiberger Pferdefest Zehntausende an. Man feiert Fasnacht und schlägt sich an Martini (11. November) den Bauch voll mit Brat- und Blutwurst, Speck und Schinken.

An den Musik-Festivals in Nyon und Montreux treffen sich Jugendliche aus aller Welt. Genf hat seine touristischen «Fêtes de Genève» und veranstaltet seit Jahren ein Jugendfestival. Fast hätte ich das Delsberger Volksfest vergessen, das jeweils Zehntausende in der heutigen Kantonshauptstadt vereinigt: Poeten trugen hier früher ihre Freiheitsgedichte vor wie die Dichter während des Prager Frühlings. Inzwischen hat sich die Lage im Jura entspannt. Einstige Feinde sprechen wieder miteinander.

Die zähe Eringer Rasse
bürgt für spektakuläre Kuh-
kämpfe im Wallis.



Foto: Bildagentur Baumann AG



Die Karfreitags-Prozession in Mendrisio ist ein eindrückliches religiöses Ritual.

Hochburg der Prozessionen

VON LAURENCE BOLOMEY

WENN EIN WESTSCHWEIZER zum ersten Mal Tessiner Boden betritt, atmet er tief auf und sagt sich: «Hier ist schon Italien». Und dennoch: Schaut man an einem 1. August zu den Häuserbalkonen hoch, merkt man sofort, dass man sich auf Schweizer Boden befindet. Die roten Fahnen mit dem weißen Kreuz bezeugen es.

Die Tessiner sind Eidgenossen und stolz darauf – besonders, wenn am Nationalfeiertag über Luganos Uferpromenaden die Feuerwerke in den Himmel steigen. Aber gefeiert wird nicht nur dann: vom bunten, lärmigen Karnevalstrubel zu den gemessenen Schritten der stillen Prozessionen, von der «Castagnata» (zu Ehren der für das Tessin typischen Kastanie) bis zum Risotto: Fast jede der 245 Tessiner Gemeinden kennt ihr eigenes Fest.

Im Herzen der religiösen Feste

Viele Anlässe haben einen religiösen Charakter. Mehr als 80 Prozent der Tessiner Bevölkerung ist katholisch. Die geschichtliche Verbundenheit mit Italien ist nicht zu

übersehen. Die Prozessionen und die verehrten Madonnen sind zahlreich. An diesen Feiern beteiligt sich oft die gesamte Bevölkerung der Gemeinde.

Mendrisio ist in dieser Hinsicht exemplarisch. Jedes Jahr schreiten an Ostern zwei Prozessionen durch die engen Gassen des idyllischen Städtchens, das für diesen Anlass von riesigen Laternen, den «transparenti», erhellt wird. Es sind wahre biblische Kunstwerke, die der Stadt eine warme Atmosphäre verleihen.

Die Prozession am Karfreitag ist schweigsam und andächtig; ein frommer Umzug, an dem etwa 600 Leute teilnehmen, darunter zahlreiche Kinder. Der Umzug am Gründonnerstag dagegen ist ein historischer Bilderbogen mit 200 Komparse und etwa 40 Pferden. Das Fest beginnt in den Garderoben, wo die Rollenträger voller Stolz in ihre Kostüme schlüpfen. Gezeigt wird die Geschichte von Jesus auf seinem Kreuzweg. Die Tradition will es, dass der Name des Darstellers von Christus geheim gehalten wird. Das Gesicht des unter der Last des Kreuzes gebeugten Mannes sieht man erst am Ende der Prozession. Rund 15 000 Leute wohnen dem Umzug bei. Später findet das Fest seine Fortsetzung in den Innenhöfen.

Eine andere Art von Prozession ist ebenfalls einen kleinen Abstecher wert. Er führt

in die Höhen des Val di Blenio. Viele Schweizer Soldaten und Offiziere, darunter auch Tessiner, verloren am Ufer der Bresina im kalten Winter Russlands von 1812 ihr Leben für Napoleon. Einige von ihnen hatten versprochen, eine Feier für die Madonna del Rosario zu veranstalten, falls sie lebend zurückkehren sollten. Ihre Zahl war sehr klein, aber diese Danksgabe hat immer noch Bestand, auch wenn heute viele Festteilnehmer die geschichtlichen Hintergründe vergessen haben und sich auf die folkloristischen Aspekte beschränken. Für diese Folklore sorgt die Miliz Napoleons: Uniformen, Gewehre, Trommeln, gebrüllte Befehle des Kommandanten einer 40 Mann starken Truppe.

Frühmorgens versammeln sich die Milizionäre, treffen ihre Vorbereitungen, lassen sich inspirieren und beginnen ihren von Trommelwirbeln begleiteten Marsch. Der packendste Moment dieses Umzugs erfolgt beim Einzug in die Kirche von Aquila, wo zu ihren Ehren eine Messe zelebriert wird. Die Trommeln hallen dröhnend und ergreifend zugleich durch den Raum. Am Nachmittag wird der Umzug unter Mitführung der Madonnenstatue und einer religiösen Reliquie fortgesetzt.

Furioser Karneval

Das ausgelassenste Fest ist zweifellos der Karneval, der im Tessin an vielen Orten stattfindet. Der prunkvollste ist jener von Bellinzona. Während einer knappen Woche gehört die Stadt nicht mehr dem Bürgermeister, sondern dem König und seinem närrischen Volk. Rabadan erhält einen riesigen symbolischen Schlüssel der Stadt. Er küsst seine Dulzinea, die Konfetti wirbeln durch die Luft, und der Festtaumel nimmt seinen Lauf.

Bellinzonas Gewerbetreibende und Vereine übernehmen das Dekorieren der Orte, die vorübergehend zu Beizen, Weinlokalen und Dancings werden. Auf den Strassen geben die Guggenmusiken mit Blechinstrumenten und Trommeln den Ton an. Kinderumzüge tagsüber, Jahrmarkt für die Erwachsenen abends, prächtige oder mit satirischen Sujets versehene Wagen defilieren vorbei. Endlich wagt man es, Politiker und lokale Wirtschaftsbonzen aufs Korn zu nehmen. Wie bei jedem Karneval werden die Grenzen des Anstands auf später verschoben.

Laurence Bolomey ist Tessiner Korrespondentin von Radio Suisse Romande.

Lieber «Bien di bien onn» als Champagner



Foto: Bildagentur Baumann AG

Die «Chalanda Marz» läutet mit gewaltigem Schellenklang den Frühling ein.

VON CLAUDIA CADRUVI

ICH VERZICHE AUF KÜSSE, Champagner und Glockengeläut um Mitternacht. Am Neujahrstag brauche ich etwas anderes: So oft es geht, bin ich am 1. Januar im Bündner Oberland. Dort, in kleinen verschneiten Dörfern, ziehen die Kinder von Haus zu Haus. Sie treten ein, ohne anzuklopfen. Sobald die Hausbewohner erscheinen, legen sie mit ihrem Spruch los: «Bien di bien onn», beginnt er, was soviel heisst wie «Guten Tag, gutes Jahr». In den einen Dörfern bitten die Kinder kurz und ohne Umschweife um ein «biamaun», ein Neujahrs geschenk. In andern Dörfern wird dem Neujahrsgruß noch ein ausführliches Gebet angehängt, und man wünscht dem Hausherr oder der Hausherrin Glückseligkeit im Himmel.

Die rätoromanischen Sprüche werden regelrecht herunter gerattert, und wer nicht

Die Autorin ist Redaktorin bei der rätoromanischen Agentur «Agentura da Novitads Rumantscha».

genau weiss, was die frierenden Kinderscharen von sich geben, versteht rein gar nichts. Aber die Artikulation kümmert die Kinder keinen Deut, genau so wenig wie das Himmelreich.

Wie gross ist der Batzen?

Denn das Wichtige kommt nach dem Glückwunsch. Dann gibts «biamaun»: Stumm und kritisch verfolgen die Kinder jede Geste der Hausbesitzer. Der kleine Erstklässler strahlt, wenn er ein grosses Geldstück bekommt. Vor Freude vergisst er, sich zu bedanken und eilt ins Freie hinaus.

Dort erzählen die Kinder einander laut, was und wie viel sie bekommen haben. Sie freuen sich oder sind etwas beleidigt, weil sie meinen, diesmal hätte man ihnen für ihr Alter nun doch etwas zu wenig gegeben. Die ganz Kleinen, die noch nicht einmal selbst das Portemonnaie auf und zu bekommen, sind sowieso ganz aus dem Häuschen.

Die Gruppen ziehen durchs Dorf. Vom letzten Jahr her wissen sie noch ungefähr, was sie in jedem Haus erwarten. Die eine Tür stossen sie leichten Herzens auf, an der andern

beraten sie etwas länger, wer nun als erster eintreten soll. Im einen Flur riecht es gut, im anderen säuerlich. Der alte Lehrer Maissen empfängt die Mädchen und Buben herzlich und muss jedem Kind sagen, ob es nun eher seinem Vater oder seiner Mutter gleiche.

Bei Giuseppa, der Posthalterin, wird jedes Einzelne mit trockenem Humor geneckt und wehe dem Kind, das sich im vergangenen Jahr einen Streich mit ihr erlaubt hat. Aus strategischen Gründen machen manche mutigen Kinder allein die Runde durchs Dorf: «Dann gibts viel mehr», lautet ihr Argument, was sich beim Auszählen nicht immer bestätigt.

Wenn ich doch nur wieder mit den Kinderscharen mitziehen dürfte; ich würde sogar auf die Banknote vom alten Giachen verzichten. Aber eine kalte Nase, voll mit den verschiedenen Düften der Dorfstuben, die Spannung vor jeder Haustür, das wünschte ich mir. Doch ich bin zu alt dazu. Und so wärme ich mich eben am Anblick der zappelnden und aufgeregten Kinder. «Bien di bien onn» – Neujahr in der rätoromanischen Schweiz.

Inserat



“Erfolg ist die Summe aus Vision, Beharrlichkeit und Erfahrung.”

Evangelische Mittelschule Schiers

Diplommittelschule • Gymnasium • Lehrerseminar (bis 2003) • Religionspädagogische Arbeitsstelle • Internat
Evangelische Mittelschule 7220 Schiers, Telefon 081 328 11 91, Fax 081 328 24 06, E-mail admin@ems-schiers.ch